

Rezension: Bettina Haidinger, Käthe Knittler: Feministische Ökonomie

Duma, Veronika; Hajek, Katharina

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Duma, V., & Hajek, K. (2014). Rezension: Bettina Haidinger, Käthe Knittler: Feministische Ökonomie. [Rezension des Buches *Feministische Ökonomie : Intro - eine Einführung*, hrsg. von B. Haidinger, & K. Knittler]. *Femina Politica - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 23(2), 167-169. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-447721>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Bettina Haidinger, Käthe Knittler

Feministische Ökonomie

VERONIKA DUMA, KATHARINA HAJEK

Spätestens seit Ausbruch der Finanz- und Wirtschaftskrise kommt feministischer Ökonomie wieder vermehrt Aufmerksamkeit zu. Jedoch ist diese Disziplin im deutschsprachigen Raum nur vergleichsweise schwach institutionalisiert und so tragen *Bettina Haidinger* und *Käthe Knittler* mit ihrer Einführung in die feministische Ökonomie dazu bei, eine Leerstelle zu schließen.

Die schmale Monografie gliedert sich in eine Einleitung und acht kompakte Kapitel, die auch jeweils für sich gelesen werden können und im Folgenden thematisch gegliedert vorgestellt werden. Mit der Themenauswahl stecken die Autorinnen explizit ein breites Debattenfeld ab, das eng an Bewegungskontexte gebunden ist.

Den politischen Anspruch und die epistemologischen Grundlagen verorten Haidinger und Knittler im dritten Kapitel in der feministischen Standpunkttheorie, womit der emanzipatorische, interaktive und eingreifende Charakter feministischer Ökonomie betont wird. In der Gegenüberstellung konstruktivistischer und materialistischer Ansätze argumentieren die Autorinnen mit Verweis auf die Persistenz vergeschlechtlichter Ungleichheitsverhältnisse für die Notwendigkeit, an der empirischen Kategorie Frau festzuhalten – ohne jedoch poststrukturalistische Ansätze außer Acht zu lassen oder essentialistisch zu argumentieren.

Das zweite und vierte Kapitel nimmt jeweils eine historische Perspektive ein. Unter der Frage „Wo sind die Ökonominnen?“ gehen sie den Pionierinnen feministischer Ökonomie sowohl in der frühen ArbeiterInnenbewegung als auch im akademischen Umfeld nach. Dabei wird vergegenwärtigt, welchen Einfluss die Vertreibung und Ermordung vieler feministischer Ökonominnen im Nationalsozialismus für die androzentrische und ‚bemannte‘ Etablierung des Faches hat. Kapitel vier zeichnet die feministische Kritik an der Neoklassik vom 19. Jahrhundert von dem Konzept des homo oeconomicus bis zum politischen Projekt des Neoliberalismus nach.

Den historischen Analysen und Theorien der „Hausarbeitsdebatte“ ist Kapitel fünf gewidmet. Diese verhandelte in den 1970/1980er-Jahren das Verhältnis von Lohnarbeit zu unbezahlter Reproduktionsarbeit und somit stets auch das Verhältnis von marxistischen und feministischen Theorien. Die Autorinnen spannen den Bogen von Mariarosa Della Costa bis zur Bielefelder Debatte um die „Hausfrauisierung“. Dieser weitgefaste Begriff thematisierte neben der Entwertung weiblicher Erwerbsarbeit auch die Ausweitung von Arbeitsverhältnissen, die durch mangelnde Arbeitsrechte, schlechte Entlohnung oder Vertragslosigkeit gekennzeichnet sind, weshalb Knittler und Haidinger Aspekte der damaligen Debatte als Vorwegnahme des aktuellen Prekarisierungsdiskurses verstehen. Auch die Verschiebung der Orte

feministischer Wissensproduktion von Bewegungs- hin zu akademischen Kontexten wird thematisiert.

Das Spannungsverhältnis zwischen der feministischen Ökonomie und der „Welt der Zahlen“ (87), d.h. Statistiken und mathematische Modelle in ihrer politischen Anwendung, wird im sechsten Kapitel diskutiert. Einerseits seien gendersensible Statistiken notwendig, um Ungleichheits- und Ausbeutungsverhältnisse aufzuzeigen. Andererseits werde von queer-feministischer Seite kritisiert, dass durch die Anwendung binärer Kategorien Zweigeschlechtlichkeit reproduziert werde und sich Herrschaftsverhältnisse nicht auf Zahlen, feministische Analysen nicht auf quantitative Aspekte reduzieren. An der Diskussion wirtschaftswissenschaftlicher Kernmaterie knüpft auch das achte Kapitel an, in dem makroökonomische Ansätze einer feministischen Analyse unterzogen werden. So legen die Autorinnen anhand des Bruttoinlandsproduktes (BIP) dar, wie privatisierte reproduktive Tätigkeiten in diesen Berechnungen systematisch außen vor gelassen werden – das BIP somit aus feministischer Perspektive um jeweils 30 bis 40% zu niedrig berechnet ist.

Das siebente Kapitel thematisiert Care-Arbeit und Reproduktion. Die Autorinnen fokussieren die zunehmende Kommodifizierung von Care-Tätigkeiten, die verschiedenen Dimensionen prekärer Arbeitsverhältnisse, den spezifischen Charakter von Sorge und Pflege-Arbeit sowie migrantische Hausarbeit und globale Betreuungsketten. Feststellend, dass Care sowohl bezahlte als auch unbezahlte, formelle als auch informelle Arbeiten fasst, plädieren sie dafür, den Begriff der Reproduktion aufgrund dessen explizit kapitalismus- und patriarchatskritischen Anspruch in aktuellen Debatten nicht aufzugeben.

Schließlich diskutieren die Autorinnen feministische Widerstandformen und „konkrete Utopien für eine postpatriarchale wie postkapitalistische Ökonomie“ (150). Sie beziehen sich dabei auf das bedingungslose Grundeinkommen, die Vier-in-Eins-Perspektive Frigga Haugs, die auf eine gesellschaftliche Gleichverteilung von Lohn-, reproduktiver und politischer Arbeit, aber auch von Zeit für Muße zielt, sowie auf reproduktive Commons, die Modelle der Vergesellschaftung sowie des freien Zugangs zu reproduktiven Dienstleistungen diskutieren. Diese Ansätze thematisieren zwar in unterschiedlichem Ausmaß geschlechterspezifische Arbeitsteilung oder die Organisation von Versorgungsleistungen und Reproduktionsarbeit, gemeinsam ist ihnen jedoch die Forderung nach der Wiederaneignung von Zeit. Alle drei Zugänge stellen Bausteine für eine feministische Utopie dar.

Die Autorinnen zeichnen die umfangreichen Debatten übersichtlich und zugänglich nach und legen Problematiken und Herausforderungen im Feld der feministischen Ökonomie im Rahmen historischer und aktueller Debatten sowie vor dem Hintergrund dar, dass die Disziplin als „Blinder Fleck der Ökonomie“ im malestream der traditionellen Wirtschaftswissenschaften nach wie vor marginalisiert ist. Die einzelnen Kapitel umreißen verschiedene Problemfelder und enden häufig mit offenen Fragen, die Widersprüchlichkeiten aufzeigen und zum Weiterdenken anregen. Das Interessante dabei ist, dass Kontinuitäten und Anknüpfungspunkte an verschüttete

Traditionen feministischer Ökonomie seit dem späten 18. Jahrhundert aufgezeigt werden und ihr Blickfeld durchaus über europäische Entwicklungen hinausreicht. Die Aktualität des Bandes ergibt sich zudem über die wiederholte Thematisierung der vergeschlechtlichten Auswirkungen der (Welt-)Wirtschafts- und Finanzkrisen sowie der feministischen Kritik der Austeritätspolitiken.

Mit der Einführung wurde ein weiterer wichtiger Schritt in der Etablierung des Feldes der feministischen Ökonomie im deutschsprachigen Raum geleistet.

Bettina Haidinger, Käthe Knittler, 2013: *Feministische Ökonomie*. Wien: Mandelbaum Verlag, 167 S., ISBN 978-3-85476-629-2.

Andrea Büchler, Michelle Cottier (Hg.)

Legal Gender Studies. Rechtliche Geschlechterstudien. Eine kommentierte Quellensammlung

ELISABETH HOLZLEITHNER

Die kommentierte Quellensammlung ist ein im besten Sinn umfassendes Werk geworden. Es zeigt die Legal Gender Studies als „Ort, an dem feministische Fragestellungen kontinuierlich verfolgt und reformuliert werden können“ (36) und gibt Einblick in die Breite und Tiefe des Fachs in seinen inter- wie transdisziplinären Bezügen. Das bedeutet, die Texte der Sammlung gehen regelmäßig über die Rechtswissenschaften hinaus: Es werden Quellen aus diversen Disziplinen mit einbezogen, die von den Legal Gender Studies rezipiert werden (müssen), wollen sie der Komplexität ihrer Fragestellungen gerecht werden. Dies impliziert auch den Abschied von einem als naturgegeben angenommenen dualistischen Geschlechterkonzept, „ohne die noch bestehenden sozialen und wirtschaftlichen Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern aus dem Blick zu verlieren“ (36). Im Zeichen dieser Aufgabe steht das Buch.

Ein Einleitungskapitel widmet sich „Grundlagen“. Im Abschnitt zu „Recht als Schauplatz der Geschlechterpolitik“ werden historische Perspektiven eröffnet, verschiedene theoretische Ansätze und übergreifende Debatten wie jene des Verhältnisses von Öffentlichkeit und Privatheit skizziert und methodische Fragen erörtert. Dazu gehören genuin feministische Methoden wie das (kurz angedeutete) Consciousness Raising ebenso wie die Reflexion der problematischen Einbettung feministischer Wissensgeneration im Recht mittels der „Rechtsdogmatik“, die als „Master’s Tools“ (Lorde, 40) hinterfragt wird. Wie steht es demnach überhaupt um